

Garnisonkirche in Potsdam. Blinde Flecken bei der Aufarbeitung?

von Henri Kramer



Dunkle Kapitel beim Wiederaufbauprojekt ausgeklammert? Die Stiftung Garnisonkirche muss sich heftige Kritik anhören. Foto: A. Klaer

Der Streit um die Garnisonkirche geht in die nächste Runde: Beim Wiederaufbauprojekt werden dunkle Kapitel der umstrittenen Geschichte totgeschwiegen, kritisiert die Martin-Niemöller-Stiftung.

Potsdam - Die Stiftung Garnisonkirche arbeitet bei der Aufarbeitung der umstrittenen Geschichte des Baus mit einer Mischung aus „Fehlinformationen, Halbwahrheiten und blinden Flecken“. Zu diesem Ergebnis kommt ein zweites Gutachten der Martin-Niemöller-Stiftung, die das Wiederaufbauprojekt seit Monaten schon kritisiert. Nach einer Sichtung, etwa der Internetseite zur Garnisonkirche, ergebe sich bei den inhaltlichen Angeboten der Stiftung Garnisonkirche ein „geschöntes Bild“, welches „von einem historisch qualifizierten und verantwortungsbewussten Umgang mit Geschichte weit entfernt“ sei, so das Gutachten.

Verstrickung der Garnisonkirche in das NS-Regime "komplett geleugnet"

Konkret würde etwa die Nutzung der Garnisonkirche „[als Ruhmeshalle der preußischen und deutschen Armee](#)“ während der [Zeit des Deutschen Kaiserreiches](#) „[kaum thematisiert](#)“. Auch die Funktion der Kirche während der Weimarer Republik „als Kundgebungsstätte für rechtsextreme Organisationen“ werde relativiert und als bloße zeittypische Nutzung gewertet. Auch die Verstrickung der Garnisonkirche in das NS-Regime werde „komplett geleugnet“ – stattdessen werde eine „enge Verbindung“ zwischen der Garnisonkirche und dem gegen Hitler gerichteten Staatsstreich am 20. Juli 1944 suggeriert. Insofern werde „ausgeblendet und glatt gezogen, was die Plausibilität der vorgefassten Entscheidung für eine historisierende Rekonstruktion des Gebäudes infrage stellen könnte“, so das Gutachten.

Opferverbände sollen beim Wiederaufbauprojekt mitreden

Und weiter heißt es: „Wer aber hier die Geschichte verfehlt, läuft Gefahr, auch die Gegenwart nicht angemessen zu erfassen, und dass ihm die angestrebte ‚Versöhnung‘ zur Selbst-Entschuldung wird.“ Man empfehle daher einen Neustart der inhaltlich-konzeptionellen Arbeit „in einer erweiterten Trägerschaft von wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Kräften, insbesondere von Opferverbänden“. Bis diese Arbeit Früchte trägt, [empfehle man einen Baustopp, so die Niemöller-Stiftung](#) – eigentlich soll der Turmbau der 1968 auf Geheiß der DDR-Spitze gesprengten Kirche in diesem Herbst beginnen. [Auch potentielle Spender](#) ruft die kirchennahe Stiftung auf, sich zurückzuhalten. Bereits im März hatte die Stiftung in einem ersten Gutachten festgestellt, für eine angemessene Geschichtsaufarbeitung seien bei dem Wiederaufbauprojekt zu wenig Geld und Personal eingeplant, zudem sei das Konzept inhaltlich viel zu vage. Die Stiftung Garnisonkirche hatte das zurückgewiesen, unter anderem auf fehlende Förderung von Bund und Land verwiesen.

Stiftung Garnisonkirche weist Kritik von sich

Auch auf das neue Gutachten reagierte Stiftungsvorstand Wieland Eschenburg in einer ersten Reaktion äußerst kühl. Es sei mitnichten so wie suggeriert, dass die Wiederaufbaustiftung einen Bogen um dunkle Punkte der Historie mache, dies zeige sich schon an vielen Veranstaltungen zum Thema Geschichte. Falsche Darstellungen der Geschichte der Kirche, sollten diese passiert sein, würden aber selbstverständlich korrigiert, sagte Eschenburg. Er hoffe endlich auf einen Dialog mit der Niemöller-Stiftung, auch im Sinne der angestrebten Versöhnungsarbeit im künftigen Turm der Kirche. Schon in der Vergangenheit hatte Vorstand Eschenburg kritisiert, die Niemöller-Stiftung rede „lieber über uns als mit uns“.

Erschienen am 05.10.2017 auf Seite 07 <http://www.pnn.de/potsdam/1223145/>

Garnisonkirche in Potsdam. Bundesmillionen für Garnisonkirche fließen 2018

von Peer Straube



Dort soll er hin. Auf dem Baufeld soll zum Baustart Ende Oktober ein feierlicher Gottesdienst stattfinden, danach gibt es ein kleines Fest in der WernerSeelenbinder-Straße.

Die Prüfung der Unterlagen für die zwölf Millionen Euro ist fast abgeschlossen. Der Bau des Kirchturms soll in der zweiten Oktoberhälfte beginnen. 3sat zeigt 30-minütigen Film über das Streitprojekt.

Potsdam - Der Bund sieht offenbar keine Hürden mehr, die in Aussicht gestellten zwölf Millionen Euro Fördermittel für den Wiederaufbau der Garnisonkirche auszuzahlen. Die Garnisonkirchen-Stiftung habe die erforderlichen Unterlagen vollständig eingereicht, man gehe daher von einem „baldigen Abschluss der Prüfung und einer zeitnahen Bewilligung der Bundesmittel aus“, sagte ein Sprecher von Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) den PNN. Mit den ersten Überweisungen könne die Stiftung „voraussichtlich ab Anfang 2018 rechnen“, das Geld werde in Tranchen und auf Anforderung gezahlt und müsse dann jeweils binnen sechs Wochen für „fällige Zahlungen“ ausgegeben werden, erklärte der Sprecher. Wie berichtet hatte der Bund die zwölf Millionen Euro als Anschubfinanzierung in Aussicht gestellt, weil der Wiederaufbau des einstigen Wahrzeichens von Potsdam in Berlin als Projekt von nationaler Bedeutung angesehen wird.

Dass das Prüfungsergebnis negativ ausfallen könnte, damit rechnet in Grütters Haus offenbar niemand mehr. Es handele sich lediglich um eine Formalie, hieß es. Bereits zu Jahresbeginn hatten die Regierungsfraktionen von CDU und SPD im Haushaltsausschuss des Bundestags grünes Licht für die Freigabe der Bundesmillionen auch für die zunächst geplante abgespeckte Variante des Kirchturms, also ohne Turmhelm, Glockenspiel und barocke Verzierungen, gegeben, die 26,1 Millionen Euro kosten soll. Grütters hatte zudem bereits einen sogenannten vorgezogenen Maßnahmebeginn bewilligt, sodass die Stiftung – zunächst auf eigenes Risiko – die ersten Bauleistungen ausschreiben konnte.

Stiftung geht von mehr Spenden nach Baustart der Garnisonkirche aus

Die Rumpfvariante hatte die Stiftung geplant, um schneller mit dem Bau beginnen zu können. Die 2013 erteilte Baugenehmigung läuft Ende 2019 ab, nach brandenburgischem Baurecht muss das Gebäude ein Jahr später, also 2020, fertig sein. Bei der Stiftung geht man davon aus, dass nach einem [Baustart die Spenden noch einmal üppiger fließen](#), sodass man den einst gut 88 Meter hohen Barockturm ohne Zeitverzug komplett fertigbauen kann. Knapp zehn Millionen Euro fehlen dafür noch.

Man sei noch in der Abstimmung über einen konkreten Termin, doch werde der Bau wie geplant in der zweiten Oktoberhälfte starten, sagte Wieland Eschenburg, Kommunikationsvorstand der Stiftung, auf Anfrage. Letzte Gespräche mit der Firma, die für die Baugründung beauftragt sei, stünden noch aus. Ziel sei es, dass nach dem offiziellen Start auch die Bauarbeiten sichtbar begännen, so Eschenburg. Geplant sei ein feierlicher Gottesdienst auf dem Baufeld für den Turm mit anschließendem „gemeinsamem Beisammensein“. Eine temporäre Sperrung der Breiten Straße wie zur symbolischen Grundsteinlegung vor zwölf Jahren sei diesmal nicht vorgesehen, sagte Eschenburg. Stattdessen soll die Werner-Seelenbinder-Straße genutzt werden. 2005 waren Tausende Potsdamer und zahlreiche Prominente zu der Veranstaltung gekommen, darunter Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Allerdings gab es bereits damals Proteste von Wiederaufbaugegnern, [mit solchen Gegenaktionen dürfte auch diesmal zu rechnen sein](#).

Film über Potsdams umstrittenes Bauprojekt - mit prominenten Gegnern und Befürwortern

Umstritten ist der Wiederaufbau des auf SED-Geheiß 1968 gesprengten Turms, in dem ein Versöhnungszentrum entstehen soll, vor allem wegen der Geschichte des Gotteshauses als Militärkirche und des sogenannten Tags von Potsdam am 21. März 1933. [Damals inszenierten die Nazis die Reichstagseröffnung in Potsdam, Reichspräsident Paul von Hindenburg und Adolf Hitler gaben sich vor der Kirche die Hand](#). Zuletzt trieb das Wiederaufbau-Vorhaben auch einen Keil in die Evangelische Kirche, Kritiker und Befürworter stehen sich auch dort unversöhnlich gegenüber. Höhepunkt dieses Konflikts war im Frühjahr eine Tagung der kirchennahen Martin-Niemöller-Stiftung, die sich in Potsdam äußerst kritisch mit dem Projekt auseinandersetzte und auf der mit deutlichen, teils polemischen Worten gegen den Wiederaufbau Stellung bezogen wurde.

Diesem langjährigen Streit widmet sich nun auch ein 30-minütiger Film, den das ZDF produziert hat und der am Samstag um 19.30 Uhr erstmals auf 3sat ausgestrahlt werden soll. Zu Wort kommen darin sowohl namhafte Befürworter als auch [Gegner des Projekts](#). So wirbt etwa TV-Moderator Günther Jauch, der wie berichtet eineinhalb Millionen Euro für die geplante Aussichtsplattform gespendet hat, für den „tollen Ausblick“, den man von dort haben werde und bricht eine Lanze für die im Turm geplante Arbeit: Er glaube, „dass man an diesem sehr geschichtsträchtigen Ort auch sehr viel vermitteln kann über die Geschichte“.

Rekonstruktion von Potsdams Innenstadt nicht Aufgabe der Evangelischen Kirche

Bleibe das Grundstück hingegen eine Brache, könne man dort „nichts vermitteln und auch nichts erklären“. Dem gegenüber stehen Aussagen wie jene von Hildegard Rugenstein, Projektkritikerin und Pastorin der Französisch-Reformierten Gemeinde, wonach es nicht Aufgabe der Evangelischen Kirche sei, „das Stadtbild von Potsdam zu rekonstruieren“. [Thematisiert wird auch der Konflikt mit den Gegnern des Abrisses von DDR-Architektur](#), die etwa den langfristigen Erhalt des Rechenzentrums neben der Kirche fordern.

Der Film endet mit einem Satz, der den schon Jahrzehnte währenden Konflikt im Wesentlichen zusammenfasst: „Doch noch spaltet er die Stadt – der Bau, der Versöhnung schaffen will.“

Garnisonkirche Potsdam Bundes-Millionen für die Garnisonkirche sollen freigegeben werden

von Peer Straube und Klaus Peters



Mit den zwölf Millionen Euro vom Bund wird der Weg frei für die Errichtung des Garnisonkirchenturms. Foto: A. Klaer

Kulturstaatsministerin Monika Grütters will die zwölf Millionen Euro für die Garnisonkirche freigeben. Nun sollen die Finanzierungsunterlagen geprüft werden, erst dann kann der Bau des Kirchenturms beginnen.

Potsdam - Die Vorbereitungen für den Wiederaufbau der Garnisonkirche gehen in die heiße Phase. Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) habe nun auch offiziell bestätigt, dass der Bund die zwölf Millionen Euro Fördermittel auch für eine abgespeckte Variante des Turms ohne Helm, Glockenspiel und barocke Verzierungen freigeben wolle, sagte Wieland Eschenburg, Kommunikationsvorstand der Garnisonkirchen-Stiftung, den PNN.

Eschenburg: "Das ist ein wichtiger Meilenstein"

Dieser Schritt sei die Voraussetzung, um die Fördermittel beantragen und die Finanzierungsunterlagen beim Bund einreichen zu können, erklärte Eschenburg. "Das ist ein wichtiger Meilenstein, wir freuen uns sehr." Die Unterlagen wolle man innerhalb der nächsten zwei bis drei Wochen in Berlin zur Prüfung vorlegen. Erst wenn diese abgeschlossen ist, fließt tatsächlich auch Geld in Form eines Fördermittelbescheids.

Sobald dieser vorliege, werde die Stiftung mit der Ausschreibung der ersten Bauleistungen beginnen, sagte Eschenburg. Die Zeit drängt bekanntlich: Im Oktober will die Stiftung mit dem Wiederaufbau des knapp 90 Meter hohen einstigen Wahrzeichens der Stadt beginnen. Weil die Baugenehmigung Ende 2019 ausläuft, muss der Turm nach brandenburgischem Baurecht spätestens 2020 fertig sein.

Kritiker: Verschwendungen von Steuern- und Kirchengeldern

Gegen den Wiederaufbau gibt es seit Jahren aber auch Widerstand von mehreren Organisationen. Die [Bürgerinitiative "Potsdam ohne Garnisonkirche"](#) und die [evangelische Initiative "Christen brauchen keine Garnisonkirche"](#) eint das Argument, dass das Gotteshaus in preußischen Zeiten als Militärikirche diente, in der Krieg gepredigt und Soldaten auf Gehorsam bis in den Tod eingestimmt worden seien.

Zudem befürchtet die Bürgerinitiative bei geschätzten Gesamtkosten von 100 Millionen Euro für Turm und Kirchenschiff die Verschwendungen von Steuer- und Kirchengeldern. Denn auch die evangelische Kirche unterstützt den Wiederaufbau mit einem Millionen-Darlehen.

Zudem war die Garnisonkirche im März 1933 die Kulisse für den "Tag von Potsdam", als mit dem Handschlag zwischen Reichskanzler Adolf Hitler und Reichspräsident Paul von Hindenburg "das verheerende Bündnis zwischen konservativem Bürgertum, preußischem Militär und Nazi-Führung mit kirchlichem Zeremoniell besiegelt wurde", wie es in einer Erklärung der Christen-Initiative heißt.

Die [Garnisonkirche](#), die als Hauptwerk des preußischen Barock gilt, war 1968 auf Geheiß der DDR-Regierung gesprengt worden, obwohl sie trotz Kriegsschäden nicht einsturzgefährdet war. Konkrete Aufbaupläne gibt es derzeit nur noch für den Turm. (PNN/dpa) <http://www.pnn.de/potsdam/1162650/>

Garnisonkirche in Potsdam „Ein preußisches Walhalla“



Streitfall Garnisonkirche. ZZF-Chef Martin Sabrow meint, man solle nur den Kirchturm bauen.

Martin Sabrow, der Chef des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam spricht im PNN-Interview über die Bedeutung der Garnisonkirche, ihre symbolische Aufladung und den umstrittenen Wiederaufbau.

Herr Sabrow, der Journalist Matthias Grüning hat kürzlich ein Buch über die Garnisonkirche vorgelegt. Darin schreibt er, in dem Gotteshaus hätten sich während der Weimarer Zeit vor allem jene Kräfte versammelt, die gegen die Demokratie eintraten. Hat Sie dieser Befund überrascht?

Nein, das ist ein zutreffendes Rechercheergebnis und auch nicht überraschend. Potsdam war eine Offiziers- und Adelsstadt. Sie stellte ein ganz eigenes Habitat dar. Und da war die Garnisonkirche eher ein Zentrum als ein Außenseiterplatz.

Trifft das auch auf andere Potsdamer Kirchen zu?

Vielleicht nicht in so starkem Maße. Das müsste man für jede einzelne Kirche genau untersuchen. Die Garnisonkirche hatte als preußische Staatskirche eine herausgehobene Stellung. Das ist eindeutig. Die symbolische Aufladung der Garnisonkirche war sicherlich höher als etwa die der „St. Peter und Paul“-Kirche oder der Nikolaikirche. Sie fügt sich in das Bild einer Stadt, deren Identität sehr stark deutschnational, monarchisch und militaristisch geprägt war. Die Frage ist aber doch: Wozu müssen wir diese Unterscheidung so detailliert betreiben?

Man will die Kirche wiederaufbauen – oder jedenfalls den Turm.

Ja, das ist der Bezugspunkt in der gegenwärtigen Diskussion. Aber dennoch: Es ist doch selbstverständlich, dass beispielsweise auch das wiedererrichtete Potsdamer Stadtschloss für Aktivitäten steht, die nicht gerade republikanischen Geist atmen. Auch das neue Humboldt-Forum in der Mitte Berlins steckt in einer Schlosshülle, die von einer monarchischen Vergangenheit kündet. Selbst der Berliner Reichstag stellt aus demokratiegeschichtlicher Sicht als Sitz des Bundestags einen anfechtbaren Ort dar, an dem sich die Demokratie bis 1918 nur sehr begrenzt entfalten konnte.

Aber wenn man trotzdem einmal den Blick auf die von Ihnen angesprochene symbolische Aufladung der Garnisonkirche richtet: Wofür stand das Gotteshaus?

Die Garnisonkirche blieb bis zu ihrem Untergang das, was sie seit ihrer Errichtung war: Ausdruck eines kriegerisch verstandenen Bündnisses von Thron und Altar – mit ziemlich seltsamen Figuren und den erbeuteten Fahnen aus den Reichseinigungskriegen. Ein preußisches Walhalla. Das würde man heute nicht mehr mit Gottesdienst verbinden. Und es ist auch schwierig zu verstehen, weshalb im damaligen Schmuckprogramm die Kanzel von Mars und Minerva zugleich flankiert werden konnte.

Wir stellen uns heute die Frage, inwieweit solche Zeichen der Vergangenheit noch Existenzrecht haben. Und diese Frage stellt sich im Falle der Garnisonkirche besonders scharf, weil sie gegenwärtig gar nicht mehr existiert und erst neu geschaffen werden muss, um sie dann als Vergangenheitszeugnis zu bewahren – eine gewisse Paradoxie. Früher hätte man gesagt, das geht gar nicht. Weg ist weg.

Viele sagen es auch heute noch.

Ja, und das ist auch ein legitimer Standpunkt, aber der entgegengesetzte ist es auch.

Ein Argument der Aufbaubefürworter ist, dass Angehörige des militärischen Widerstands gegen Hitler zur Militärgemeinde an der Garnisonkirche gehörten. Grünzig sagt nun, für den Widerstand habe das Gotteshaus eigentlich keine Rolle gespielt.

Mag sein, aber warum müssen wir darüber reden? Wir führen ja jetzt keine Diskussion über die Rolle des Widerstands in der deutschen Geschichte. Zu schauen, ob vergangene Ereignisse für oder gegen die Kirche zeugen, beruht auf der Annahme, dass wir grundsätzlich keine Bauwerke erhalten oder restaurieren wollen, die historisch kontaminiert sind.

Das ist dann wohl eine Ansicht, die Sie nicht unbedingt teilen.

Ja, ich sehe in einer solchen Herangehensweise eine fragwürdige Denkhaltung. Wir bewahren Gebäude doch häufig unabhängig von der Frage, ob sie in der Vergangenheit Schauplatz von Schuld geworden sind. Wir schätzen sie vielmehr wegen ihres ästhetischen und architektonischen Ranges und wegen ihrer historischen Zeugniskraft – nicht wegen ihrer Parteinahme für unsere Gegenwartsüberzeugungen.

Sie sehen also nicht die Gefahr einer Missdeutung einer wiederaufgebauten Kirche?

Ach, das ist in unserer Geschichtskultur heute völlig abwegig. In den 1960er- und 1970er-Jahren war das noch anders. In ihrem kulturbarbarischen Abrissakt von 1968 sah die SED-Führung sich auch durch die Stimmen aus dem Westen bestärkt, die mit dem Erhalt der Kirchenruine eine nostalgische Erinnerung an den „Geist von Potsdam“ verbanden. Eben diese Haltung machte die Abrissfrage damals zu einem weltanschaulichen Streit zwischen Reaktion und Fortschritt. Dieses Lagerdenken ist heute anachronistisch; unsere Geschichtskultur sortiert nicht mehr nach „links“ und „rechts“, sondern nach Aussagekraft und Authentizität.

Das Rechenzentrum ist aber auch authentisch. Dieser DDR-Bau müsste weichen, wenn man das barocke Kirchenschiff wiederrichten würde.

Das wäre in der Tat genauso eine Auslöschung der Vergangenheit, die ich nicht bei der Garnisonkirche beklagen kann, um sie dann beim Rechenzentrum hinzunehmen. Man kann aber den Kirchturm ohne das Kirchenschiff bauen und durch die Nähe zum Rechenzentrum zugleich an den Umgang der DDR mit diesem Ort erinnern.

Das wäre dann ein spannendes Miteinander der Epochen?

Es ist bemerkenswert, dass die SED-Führung in den 1960er-Jahren ernsthaft annehmen konnte, dass der Verlust des Kirchenbaus von Philipp Gerlach wettzumachen sei durch einen fortschrittsverkörpernden Zweckbau samt der Apotheose der Einsteinformel $E = mc^2$ auf dem Umlauffries. Das ist so befreudlich und zeittypisch zugleich, dass es auch im Stadtbild erkennbar bleiben sollte.

Die Fragen stellte Holger Catenhusen

Zur Person: Martin Sabrow, 63, hat Geschichte, Politik und Politikwissenschaft in Kiel und Marburg studiert. Er war seit 2004 Professor für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität Potsdam und folgte 2009 dem Ruf an die Humboldt-Universität zu Berlin. Im Dezember 2004 wurde Sabrow zum Direktor am Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) Potsdam berufen.

+++

Lesen Sie mehr: Der Berliner Journalist Matthias Grüngig hat ein Buch über die Geschichte der Garnisonkirche im 20. Jahrhundert geschrieben Sein Fazit: [Sie war schon in der Weimarer Zeit ein Treffpunkt der Rechten](#). Doch das Werk hat auch einige Mängel.

Erschienen am 05.07.2017 auf Seite 08 <http://www.pnn.de/potsdam/1197528/>